Frédéric Godet

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

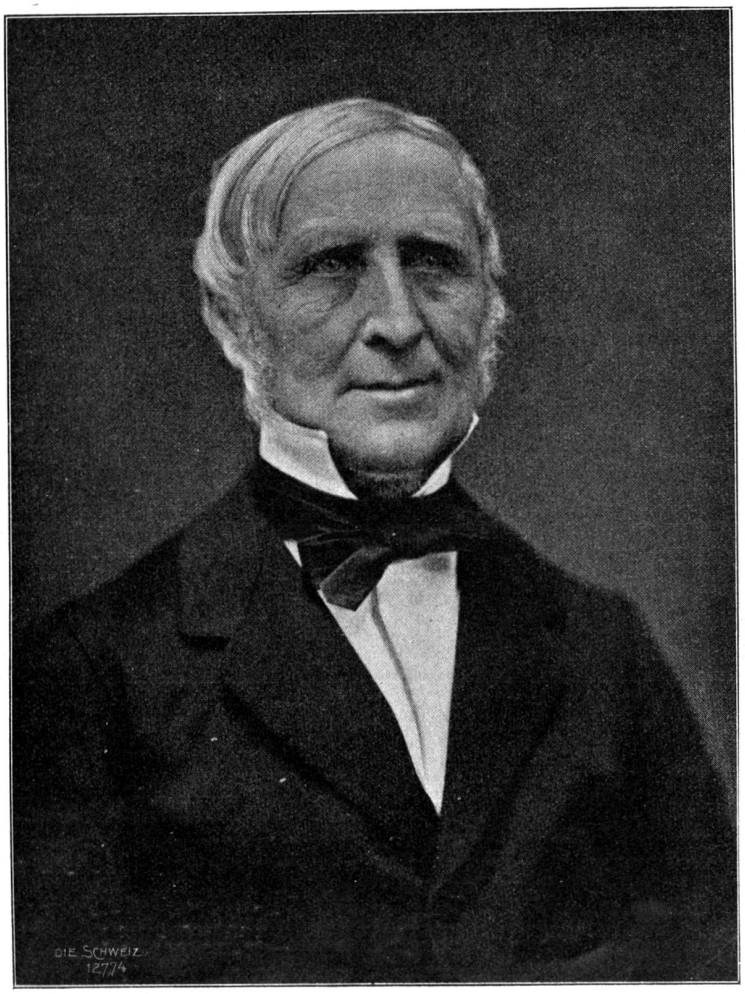
http://www.e-periodica.ch

† Frédéric Godet.

Mit Bild.

Am 29. Oktober 1900 ist zu Neuenburg im Patriarchenalter der Senior der schweizerischen Theologen, Professor Frédéric Godet, vom Tod abgerufen worden.

Frédéric Godet ist am 25. Oktober 1812 zu Neuenburg geboren, machte seine Studien auf den Schulen seiner Vaterstadt, dann zu Bonn und Berlin, wo er zu den Füßen Neanders gesessen hat. Im Jahre 1836 übernahm Godet das Vikariat zu Valengin, um schon zwei Jahre später nach Berlin berufen zu werden, wo der junge Neuenburger Theologe bis 1844 als Erzieher des Prinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Königs von Preußen und deutschen Kaisers Friedrich III. thätig war. Das war zur Zeit, da Neuenburg in den Königen von Preußen noch seinen Souverän zu erblicken hatte. Der preußische Prinz, als Knabe schon von jener idealen Gesinnung, die den Kronprinzen des deutschen Reiches und den Dulder auf dem Kaiserthron ausgezeichnet hat, schloß sich innig an seinen Erzieher an und hat bis an sein Lebensende zu Godet in den herzlichsten Beziehungen gestanden. Ein schönes Zeugnis für Lehrer und Zögling! Nach sechs Jahren kehrte Godet in die Heimat zurück und waltete zunächst der Seelsorge im Val de Ruz.



Frédéric Godet. Phot. A. Montbaron, Neuchatel.

Aber schon machte sich seine wissenschaftliche Begabung gebieterisch geltend und 1850 übernahm er in Neuenburg neben einem Pfarramt eine Professur für altes und neues Testament, um 1867 letztere ausschließlich zu verwalten. Hier entfaltete Godet eine fruchtbare und segensreiche Thätigkeit. Mit dem Herzen dabei, im Besitze eines umfänglichen Wissens und glänzenden Könnens, geistvoll und warmherzig, wurde er bald einer der ersten Exegeten, ein Lehrer und Schriftsteller, dessen Vorträge und Schriften weithin Ansehen genossen. Seine Ueberzeugung wehrte sich gegen die 1868 in Neuenburg eindringende Reformrichtung, wie er denn auch so fest an dem Bekenntnis hielt, daß er die Konsequenzen aus dem Sieg der Reform zog und, von der Staatskirche zurücktretend, mit Gleichgesinnten die Freie Kirche, „l'église indépendante" gründete, deren Leuchte er gewesen ist. Seine Lehrthätigkeit erreichte indes keineswegs ein Ende, vielmehr übte er sie an der freien Fakultät, getreu seinen Anschauungen, mit glänzendem Erfolge noch bis 1887 aus.

Da erst zwangen ihn die Zeichen des Alters, dem Lehrstuhl zu entsagen und sich fortan auf die schriftstellerische Thätigkeit zu beschränken. In dieser Beschränkung hat er sich nun als Meister gezeigt und seine Schriften haben ihm ein Ansehen in der gelehrten Welt verschafft, das heute noch unvermindert besteht. Godet zählt zu den hervorragendsten Theologen seiner und unserer Zeit.

Sein erstes größeres Werk, „Histoire de la réformation et du refuge dans le pays de Neuchâtel", ist schon 1859 erschienen, die vorzüglichen Kommentare zu den Johannes- und Lukas-Evangelien, dem Römer- und Korintherbrief erschienen in den 60er und 70er Jahren, sein Lebenswerk aber, die „Introduction au nouveau Testament", ist erst 1893 erschienen, nicht vollständig zwar, aber so weit gefördert, daß, wie von dem Toten befreundeter Seite mitgeteilt wird, zu hoffen steht, es werde dem Sohne des Verewigten, Professor Georges Godet, möglich sein, den zweiten Teil zu Ende zu führen.

Diese Werke haben zahlreiche Auflagen erlebt und besonders auch die Beachtung der deutschen Theologen

erfahren, wie schon aus der Uebertragung ins Deutsche hervorgeht. Auch in andere Sprachen sind seine Schriften übersetzt worden. Godet war unstreitig der bedeutendste und glänzendste Vertreter der strenggläubigen evangelischen Richtung in der welschen Schweiz, der erste Verteidiger des neuen Testaments. Auch als Förderer der Sonntagsheiligung hat er sich große Verdienste erworben. Nicht unverdient wahrlich schmückte ihn die Würde eines Doktors, die ihm die theologischen Fakultäten der Universitäten zu Basel und Edinburg verliehen haben.

Daß dieser erleuchtete Geist zugleich ein edler Mensch gewesen, bedarf kaum noch der Feststellung. Tolerant im besten Sinne des Wortes und bei vollster Wahrung der eigenen Ueberzeugung, hat er bis in die spätesten Tage sich stets als Priester der höchsten heiligsten Aufgabe gefühlt und zugleich die Pflichten, die ihm als Vater und Gatte, wie als Bürger erwuchsen, auf das beste, mit dem wärmstem Empfinden, erfüllt. Aus seiner Ehe sind acht Kinder hervorgegangen; die beiden Söhne Georges und Philipp haben sich schon längst einen Namen gemacht. Professor Georges Godet ist der Nachfolger seines Vaters geworden, Professor Philipp Godet genießt als feinsinniger Poet und Litteraturhistoriker einen glänzenden Ruf.

Der Tod ist an Frédéric Godet ohne böse Vorboten herangetreten. Nur wenige kranke Tage gingen voraus, ehe er am 29. Oktober verschied im Kreise der Seinen und die Gewißheit mit sich nehmend, daß er das ihm vertraute Pfund auf das beste verwaltet. Beistehendes Bild zeigt uns die edlen, geistvollen Züge des Mannes, in dem die gelehrte Welt, wie jeder der ihn gekannt, der Besten einen betrauert. ***

Erläuterungen zu dem Bilde eines Neufundländerhundes.

Kein Haustier ist so umformbar, wie das älteste, der Hund. Alle andern Haustiere sind immer mehr in eine einseitige Entwicklung, wie sie eben dem Menschen paßte, hineingetrieben worden. Nur der Hund ist in seinen Eigenschaften gleichmäßiger und allseitiger entwickelt worden durch die Kultur. Und kein Tier hat eine solche Mannigfaltigkeit der Gestalt und der Eigenschaften angenommen, wie der Hund. Fast jedes Land, selbst jede größere Insel hat ihre eigene Rasse, oder sogar mehrere Rassen. Die modernen Hundeausstellungen zählen 60 bis 80 Rassen, es gibt aber noch viel mehr. Je mehr die Vermischung mit fremder Rasse vermieden wird, desto gleichmäßiger und fester wird eine Rasse. Eine Rasse läßt sich nicht in wenigen Jahrzehnten machen. Die Erfahrung am sogenannten „Leonberger" hat dies gezeigt. Darin aber liegt eben der Wert der Reinzucht: Von einem Jungen aus Reinzucht weiß man ziemlich genau, welches seine äußeren und inneren Eigenschaften im ausgewachsenen Zustande sein werden, man kann nach dem Zwecke die Rasse wählen. Ein Hund ohne bestimmte Rasse aber, ein sogen. „Mischköter" ist stets ein unbestimmbares Wesen, das gut oder schlecht, und das ganz anders beim Auswachsen ausfallen kann, als man es erwartet hatte.

Die Schweiz hat mehrere sehr gut ausgeprägte eingeborene Hunderassen. Vor allen gehört hierher der „Sennenhund" (Appenzell, Toggenburg, Vorarlberg, Entlebuch), mehrere Unterrassen der „Laufhunde" und der „Bernhardiner" in kurzhaariger (richtiger: stockhaariger) und langhaariger Abänderung. Der Bernhardiner, den die Schweizer schon in den Schlachten gegen Karl den Kühnen mit sich führten, der längst in den Bergen des Wallis und im Berneroberland weit verbreitet war, ist ursprünglich wohl in seiner Stammform von den Römern aus Osten in unser Land gebracht und dann hier angepaßt zum eigentlichen Bernhardiner geworden. Aber erst im eben abgelaufenen Jahrhundert ist er mit Umsicht und Verständnis weiter gezüchtet und veredelt worden und hat in den letzten 30 Jahren zuerst in der Schweiz, und alsdann von der Schweiz ausgehend, in England und Deutschland zahlreiche Liebhaber gefunden. Dermalen ist er unter den großen Hunden geradezu der Modehund geworden, der auf allen Ausstellungen in zahlreichen prachtvollen Exemplaren erscheint, und in hervorragenden Vertretern enorme Preise erzielt.

Rassen großer starker Hunde gibt es lange nicht so viele, als Rassen kleinerer Hunde. Der Tibethund, der Kaukasushund sind bei uns noch nie gezeigt worden. Der englische Mastif ist in der Schweiz kaum zu sehen, die schottischen Deerhounds passen nur dem Reiter zur Begleitung. Dagegen sind außer dem Berhardiner auch bei uns gepflegt die deutsche Dogge und der Neufundländer.

Der Neufundländer ist eine sehr alte, durch Isolation auf Neufundland entstandene Rasse von nordischem Typus. Daraus, daß seiner die ersten Entdecker von Neufundland nicht erwähnen, schließen zu wollen, er sei erst später in Neufundland importiert worden, ist wahrscheinlich unrichtig. In Neufundland trifft man ihn vorwiegend schwarz mit weißen oder braunen Abzeichen, gelegentlich auch ganz braun. Er hat dort ein arbeitsreiches Leben bei schlechter Nahrung zu führen. Vor allem muß er dem Fischer helfen mit Auslegen und Einziehen von Netzen, Zuführen der von den landenden Schiffen durch die Brandung ausgeworfenen Seile, Apportieren aller etwa ins Wasser fallenden Gegenstände, Tauchen und auch direkt mit Fischfang. Im Winter hat er Schlitten zu ziehen.

Die Engländer haben ihn zuerst aus Neufundland gebracht und durch Zuchtwahl und gute Ernährung in der Jugend von der Schulterhöhe von ca. bloß 50 cm auf 70 bis 75 cm gebracht, meistens ohne bei dieser Vergrößerung die Formen und den Typus zu verändern. Durch Schiffe und Matrosen ist er aber auch direkt von Neufundland aus gelegentlich und vereinzelt schon früh in alle Gegenden gekommen. Deutschland und die Schweiz haben den Neufundländer anfänglich ausschließlich aus England erhalten. Erst seit etwa 20 Jahren wird er mit Verständnis auch in Deutschland gezüchtet. Besonders hat ihm dort Max Hartenstein Eingang verschafft. Jetzt besteht ein „Neufundländerklub für den Kontinent" mit Sitz eines sehr thätigen Vorstandes in Augsburg, der sich sehr eingehend der Reinzucht und Verbreitung dieses edlen Tieres annimmt. Aber auch die Schweiz ist nicht zurückgeblieben. Die guten Neufundländer des europäischen Kontinentes lassen sich in ihren Stammbäumen fast alle auf ganz wenige von aus England gebrachten Tieren zurückführen und die englischen auf eine recht kleine Zahl von aus Neufundland gebrachten Tieren. Es war deshalb wünschenswert, wieder einmal durch Importation von frischem Blute aus Neufundland selbst eine Auffrischung, eine Stärkung des Geschlechtes zu erzielen. Diese Aufgabe haben sich im Besonderen die Schweizer Neufundländer-Züchter gestellt und dabei sehr schöne Resultate erzielt. Schon vor bald 15 Jahren importierte Herr Dr. Künzli (St. Gallen) ein ausgezeichnetes Zuchtpaar aus Neufundland. Prof. Heim gelang es ebenfalls, einen Eingebornen ersten Ranges in die Schweiz zu bringen und von ihm Nachzucht zu erhalten. Dr. Rickli, früher in Widlisbach, jetzt in Langenthal, hat sodann weitere Hunde und Hündinnen aus Neufundland importiert, und auch Herr Jenny-Trümpi in Ennenda, Schlittler-Laager in Mollis und Herr Frei in Davos haben mit diesen Eingebornen weiter gezüchtet. Die Nachzucht, welche aus der Mischung des großen schönen, deutsch-englischen Neufundländer mit den viel kleineren, lebhaften, zähen und ausdauernden Eingebornen erzielt worden ist, hat vollauf bestätigt, daß dieses Vorgehen richtig war. Die Nachkommen haben meistens die Schönheit der deutsch-englischen Hunde ererbt, sie sind nur etwas kleiner geblieben. Nach zwei Generationen sind sie schon wieder auf der Größe der deutsch-englischen Tiere. Sie haben aber an Schneid, an Gebrauchstüchtigkeit im Wasser, an Findigkeit und Gewandtheit, an „Nase" (Geruchssinn) und an Zähigkeit und Vererbungskraft bedeutend gewonnen.